

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Großblatt-Beitragssätze betragen 15 Bspg.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die hiesige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 539.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., in Frankfurt a. M.

Nummer 96 Montag den 26. April 1915 26. Jahrgang

Erfolge auf den Maashöhen und bei Ypern.

Karpathenkämpfe. — Ein japanisches Ultimatum?

Gegen „vorzeitigen“ Friedensschluß.

Berlin, 24. April. (W. V. Amtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Von verschiedenen Seiten hören wir, daß in Stadt und Land Gerüchte über eine Annäherung von Friedensverhandlungen in Umlauf gesetzt werden. Des Näheren wird angedeutet, daß vorbereitende Schritte zur Herbeiführung eines Sonderfriedens mit England auf der Grundlage gewisser englischer Wünsche und Forderungen im Gange seien oder in Gang gebracht werden sollen. Kein Urteilsfähiger kann daran denken, die für Deutschland gültige Kriegslage zugunsten eines vorzeitigen Friedensschlusses mit irgend einem Feinde preiszugeben. Nach der vorläufig allein möglichen allgemeinen Umschreibung des Kriegszieles, die der Reichsführer in seinen Reden gegeben hat, müssen wir jeden Vorteil der militärischen Lage benutzen, um die Sicherheit zu schaffen, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, und dabei muß es bleiben. Die Gerüchte über deutsche Friedensneigungen sind gegenüber unserer unverminderten Entschlossenheit zur Niederkämpfung der Gegner, törichte oder böswillige, auf jeden Fall aber müßige Erfindungen.

Nur wer den Unterströmungen in der deutschen Politik der letzten heißen Kriegsmomente aufmerksam gefolgt ist und ein wenig die Zusammenhänge kennt, wird über Sinn und Bedeutung der Notiz des Kanzlerblattes im klaren sein. Wer nur den Vorlaut der Notiz beachtet und das, was der Kanzler bei früheren Gelegenheiten sagte, überliest, der könnte meinen, die Notiz empfehle eine Niederwerfungspolitik, die von keinem Ausgleich wissen wolle und also alle etwaigen Friedensneigungen der Kriegsgegner Deutschlands von vornherein adreißt. In Wirklichkeit handelt es sich um etwas ganz anderes. Herr v. Bethmann Hollweg war in der ganzen Kriegszeit (parat mit Worten; den Sazonow, Viviani und Grey hat er es überlassen, immer wieder zum Eroberungs- und Vernichtungskrieg anzufeuern, seine zwei großen Reichstagsreden vom 4. August und 2. Dezember, die ein edles, patriotisches Feuer durchströmt, stellen allerdings seine gegenständlich greifbarsten Kriegsziele auf. Aber sie enthalten einen festeren Kern sogar, als jene Rede Sazonows, die als Kriegsziel Rußlands die Annexion Galiziens und Konstantinopels auspricht. Unser Reich zu verteidigen, seine Selbstständigkeit zu behaupten, Deutschland die Gleichberechtigung im Rate der Völker zu wahren, das proklamierte Groß Bethmann Hollweg, und für dieses Programm, einzig dafür hat sich das deutsche Volk ernst und mannhaft eingestellt. Dafür steht auch die deutsche Sozialdemokratie ein, heute noch wie am ersten Tage und mit Einfluß jener Abgeordneten, die sich der Abstimmung über den Etat entzogen haben. Für dieses Kriegsziel durchzuhalten, ist das deutsche Volk bereit.

Aber es ist nicht verwunderlich, daß in diesem überbereiteten, mit wunderbarer Eingabe kämpfenden Volke auch Kräfte am Werke sind, die weiterdrängen und mehr durchsetzen wollen, als was zur Behauptung der nationalen Existenz und Selbstständigkeit nötig ist. Daß die Erörterung über Kriegsziele nicht freigegeben ist, verstehen sie sogar sich nutzbar zu machen. Sicher vor dem öffentlichen Widerstand bringen sie unter der Hand Agitationschriften in Umlauf und bauen geschäftig im Stillen an einem Apparat, der zu gegebener Zeit wirken soll. Einem der Hauptförderer dieser Absichten ist schon vor längerer Zeit das Konzept wenigstens teilweise verdorben worden, indem die Behörde seine Propagandaschriften unter Giftverschluß nahm. Aber Polizeimaßnahmen helfen derlei Dingen kaum vorübergehend ab, in irgend welchen Formen kann die Propaganda immer wieder aufgelegt werden. Wie weit die Dinge gediehen sind, zeigte dieser Tage das Kreuznacher Wort gegen die Feder, die nicht verderben dürfe, was das Schwert erreichte. Die Bezugnahme war deutlich. Was noch sonst sich abgeivelt haben mag, das wird später kund werden. Jedenfalls ist's kennzeichnend, daß der Kanalar sich gegen „jubiläer Liebe fürs Vaterland“ wehren muß. Alle Welt würde mit inniger Freude und heiligem Dank beirühren, wenn ein sanfter Friede den schrecklichen Krieg ablöste. Welch ein Unheil ist da nationaler Hebereißen, der den Kanzler in die Lage bringt, das Friedensstreben — allerdings das Streben nach einem vorzeitigen Friedensschluß — wie eine Verdächtigung behandeln zu müssen! Der Hebereißen, das Jubiläer an Liebe hat nie heillosen gewirkt. Dieses Jubiläer an Liebe hat jetzt schon die sehr üble Rolle gehabt, daß der englischen Regierung Material gegen das im englischen Volke aufkommende Friedensstreben geliefert wurde. In Frankreich vollends wurde es hingestellt als Bestätigung alles Bösen, was dem Deutschen Reiche nachgesagt wird. Und ein Unheil geht das andere; es würde uns gar nicht wundern, wenn eine von Vorurteilen oder gar vom bösen Willen geleitete Presse in den Dreiverbandsländern nun die

Notiz des Kanzlerblattes ausdeuten würde, als ob auch darin sich Eroberungsabsichten verbergen. Und doch ist sie sonst nichts, als der redliche und im Bewußtsein der großen Verantwortung unternommene Versuch, zu verhindern, daß eine unbekannte Agitation auch noch im Inlande Schaden stiftet. Man kann jetzt nicht deutlicher darüber schreiben. Aber dringlicher als vorher scheint uns nötig, daß den Kreisen, die nicht mit den Eroberungspolitikern übereinstimmen — und sie umfassen die erdrückende Mehrheit unseres Volkes — die Redefreiheit auch über die Kriegsziele gewährt wird. Wenn die Völker des Dreiverbandes sehen, daß es der Reichsregierung und der großen Masse des deutschen Volkes wirklich nur um jene Ziele zu tun ist, die der Kanzler in allgemeiner Umschreibung aufgestellt hat; wenn eine einigermassen klare Fassung dieser Ziele den Engländern und Franzosen deutlich zeigt, auf was es dem deutschen Volke ankommt, dann werden die Künfte der Grey und Viviani verlogen. Deutschland, das ganze Deutschland steht noch fest ein für die Behauptung seiner nationalen Existenz, seines Selbstbestimmungsrechts. Aber es genügt nicht, daß wir selbst davon überzeugt sind. Sollen nicht noch viele Opfer fallen, so müssen die anderen es glauben; müssen auch glauben, daß wir mehr nicht begehren. Wer macht den Völkern, die wider uns kämpfen, recht glaubhaft, daß es uns wirklich um mehr nicht zu tun ist?

Ein Begeisterter.

Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt zu der Notiz der „Nordd. Allg.“:
„Ein Volk und eine Regierung, die bei günstiger Kriegslage Friedenswünschen zugänglich wären, überhaupt ihre Entschlüsse und die Festigkeit ihres Willens je nach der augenblicklichen Lage richteten, lösch ein Volk und lösch eine Regierung werden nicht die Voraussetzungen in sich tragen, die zum erfolgreichen Durchkämpfen so großer Entscheidungen unbedingt notwendig sind. Bei der vom Beginn des Krieges an stetig und stetig vorhandenen Gewissheit des ganzen deutschen Volkes, daß, ob früher oder später, der Sieg auf unserer Seite sein wird, können gelegentliche Wechsel in der militärischen Konstellation und Lage an dem Entschlusse natürlich nichts ändern, — um die Worte Hindenburg zu gebrauchen — zu kämpfen, bis alles sich unserem Willen fügt.“
Wünsche und Annäherung eines Sonderfriedens oder eines allgemeinen Friedens können von unseren Gegnern ausgehen, nicht vom Deutschen Reiche. Das ist in der Natur des deutschen Kriegszieles und der Gewissheit, es zu erreichen, enthalten.

Dazu sei in aller Ruhe gesagt, daß Hindenburg trotz seines militärischen Genies nicht der verantwortliche Staatsmann ist. Jedenfalls wollen wir keinen Zweifel daran lassen, daß wir im Interesse des deutschen Volkes und der ganzen Menschheit wünschen, die leiseste Friedensregung im feindlichen Ausland solle in Deutschland begrüßt und mit Entgegenkommen gelohnt werden.

Dernburg über das Kriegsziel.

Der einstige Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts, Herr Dernburg, der seit Beginn des Krieges in Amerika tätig ist, hat in einem Schreiben an dortige Zeitungen seine Ansichten über das Kriegsziel dargelegt. Nach einem Bericht der „Nationalzeitung“ führte er aus:
„Deutschland hat an und für sich nicht nach Gebiets-Erweiterung in Europa gestrebt. Belgien ist jedoch das hauptsächlichste Ausfallort für westdeutschen Handel und Industrie. Es ist das natürliche Vorland des Reiches, und wurde mit unsagbaren Opfern an Blut und Gut erobert. Es bietet dem deutschen Handel den einzigen Ausweg nach der offenen See, und es wurde in politischer Beziehung von England gegründet, erhalten und verteidigt, um den Deutschen diese natürlichen Vorteile vorzuenthalten. Die Liebe für die kleinen Staaten, die England heuchelt, hält der Kritik nicht stand, wie die Vernichtung der kleinen Völkchen beweist. Belgien kann daher nicht aufgegeben werden.
Deutschland ist kleiner als Kalifornien, weiß aber eine fünf- unddreißigmal stärkere Bevölkerung auf. Unser Ideal ist das Familienleben, und wir wünschen große Familien gesunder Kinder unter unserer eigenen Pflege großzuziehen. Deutsche Familien wünschen nicht, jedes Jahr eine bedeutende Anzahl ihrer Sprösslinge an das Ausland zu verlieren, deshalb muß die industrielle Entwicklung von jedem Hindernis befreit werden. Großbritannien hat sehr wenig Voraussetzungen gezeigt, indem es den deutschen Bestrebungen, den Tätigkeitsdrang nach entwicklungsfähigen Ländern abzuweisen, brutal entgegengetreten ist, indem es Karakos in die Hände von Frankreich stellte. Dasselben Frankreich, das seit 44 Jahren stagniert, und durch sein System der Kinderlosigkeit Religion und Moral untergräbt. England hat auch jede deutsche Bestrebung zur Erschließung von Mesopotamien behindert. Nach dem Frieden wird für die freie Betätigung in diesen Gebieten die Bahn frei gemacht werden müssen, die deutsche Arbeit in Afrika und Kleinasien würde allen Nationen, vor allem den Vereinigten Staaten, zugute kommen.“
Also schon wieder eine Anekdote über das Kriegsziel. Wie lange soll es noch so weiter gehen, daß die Annexionspolitiker ungeniert reden und den Gegnern der Annexionspolitik bleibt der Mund verschlossen!

Zwei Tagesberichte.

Wiederholt, weil nur in einem Teil der Samstags-Ausgabe enthalten.)
Großes Hauptquartier, 24. April. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Alle Versuche des Feindes, uns das nördlich und nordöstlich von Ypern gewonnene Gelände freiwillig zu machen, mißlingen. Nördlich von Ypern brach ein starker französischer, nordöstlich von Ypern bei St. Julien ein englischer Angriff unter schweren Verlusten zusammen. Ein weiterer feindlicher Angriff an und östlich der Straße Ypern-Bixschote hatte heute daselbe Schicksal. Westlich des Kanals wurde nach der Ost-Lizera von unseren Truppen gestürmt. Die Zahl der gefangenen Franzosen, Engländer und Belgier hat sich auf 2470 erhöht; außer im ganzen 35 Geschützen mit Munition fielen eine große Anzahl von Maschinengewehren, viele Gewehre und sonstiges Material in unsere Hände.
In der Champagne sprengten wir nördlich der Beauséjour-Ferme heute nacht mit vier Minen einen feindlichen Schützengraben; die Franzosen erlitten hierbei starke Verluste, zumal ihre Artillerie das Feuer auf die eigenen Gräben legte.

Zwischen Maas und Mosel erzwungen die Franzosen an mehreren Stellen ihre Angriffe: im Nilly-Walde behielten wir im Bajonettkampf die Oberhand; weiter östlich wurden die an einzelnen Stellen in unsere Linien eingedrungenen Franzosen wieder hinausgeworfen; im Priesterwald machten wir weitere Fortschritte.
In den Vogesen hinderten Rebel und Schnee die Gefechtsfähigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Im Osten ist die Lage unverändert.
Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 25. April. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Bei Ypern errangen wir weitere Erfolge. Das am 23. April eroberte Gelände nördlich von Ypern wurde auch gestern gegen feindliche Angriffe behauptet. Weiter östlich setzten wir unseren Angriff fort, stürmten die Ferme Solacert, südwestlich von St. Julien, sowie die Orte St. Julien und Keressellare und drangen heftig gegen Grafenstapel vor. Bei diesen Kämpfen wurden etwa 1000 Engländer gefangen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Ein englischer Gegenangriff gegen unsere Stellung westlich von St. Julien wurde heute früh unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.
Westlich von Lille wurden Angriffsvorstöße der Engländer durch unser Feuer im Keime erstickt.
In den Argonnen schlugen wir nördlich von Le Four de Paris einen Angriff zweier französischer Bataillone ab.
Auf den Maashöhen südwestlich Combrès erlitten die Franzosen eine schwere Niederlage. Wir gingen hier zum Angriff über und durchdrangen in einem Ansturm mehrere hintereinander liegende französische Linien. Nördliche Versuche der Franzosen, uns das eroberte Gelände wieder zu entreißen, scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind.
24 französische Offiziere, 1600 Mann und 17 Geschütze blieben bei diesen Kämpfen in unserer Hand.

Zwischen Maas und Mosel kam es sonst nur an einzelnen Stellen unserer Südfront zu Nachkämpfen, die bei Nilly noch nicht abgeschlossen sind. Im Priesterwald mißglückte ein französischer Nachtangriff.
In den Vogesen behinderte auch gestern starker Nebel die Gefechtsfähigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Die Lage im Osten ist unverändert.
Zwei schwächliche Angriffe der Russen westlich Giedanow wurden abgewiesen.

Als Antwort für Bombenabwürfe der Russen auf die friedliche Stadt Reichenburg wurde der Eisenbahnknotenpunkt Bialystok von uns nochmals mit 20 Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.

Neue Erfolge bei Ypern.

Der amtliche Bericht vom 23. April nannte die Orte Langemark, Steenstraete, Het Sas und Willems als neu erobert. Bei diesen Kämpfen waren 2500 Engländer und Franzosen gefangen genommen und 35 Geschütze erobert worden. Der Bericht vom 25. April meldet abermals die Gefangennahme von 1000 Engländern und die Besetzung zweier Orte: St. Julien und Kerevelaere. Der letztere Ort ist auf der Kartenstich nicht eingezeichnet, er liegt in der Nähe von St. Julien, etwas nördlich. Die Ferme Solacert liegt an der Wegkreuzung nordwestlich von St. Julien. Alle zuletzt genannten Orte liegen etwa eine Wegstunde von Ypern.

Die Feste, die auch ein wichtiger Verkehrspunkt ist, wird seit Monaten umkämpft. Durch die von den Engländern herbeigeführte Ueberschwemmung war der Angriff der Deutschen lange hintangehalten. Seit jedoch die deutsche Artillerie die nordwärts befindlichen Schützengraben zerstört hat, konnte das Wasser wieder abfließen. Wenn auch das Gelände noch schlammig ist, so kann doch allmählich der Angriff vorangetragen werden.

Den Engländern ist es nach wie vor darum zu tun, das weitere Vordringen der Deutschen zur Kanalküste zu verhindern.



Erfolgreiche Vorstöße im Westen.

Engländer und Franzosen haben den deutschen Erfolg bei Ypern zu verkleinern versucht; abstreiten konnten sie ihn nicht. Und schon folgte dem ersten der zweite Vorstoß, der uns neuen Raumgewinn und den Engländern eine neue Schlappe brachte. So wird wieder bestätigt, daß die Schützengrabentaktik den deutschen Angriffsgeist nicht ersticht hat. Das wird noch deutlicher durch den Erfolg auf den Moosbösch. Dort ist's den Franzosen um die Abkürzung des Weils zu tun, der mit der Spitze St. Mihiel in ihre Front einpringt. Angriff auf Angriff setzten sie in den letzten Wochen dort an, das hat ihnen schwere Opfer gekostet und keinen Vorteil gebracht, der sich taktisch ausmischen ließe. Ein Stückchen Schützengraben genommen, ein Streifen Wald besetzt, das war alles, was die Franzosen erreichten. Von weit größerer Bedeutung ist der deutsche Erfolg, der 24 Offiziere, 1600 Mann und 17 Geschütze in unsere Hände brachte. Die Bedeutung liegt besonders darin, daß die Franzosen dort, wo ihre „gewalttätige Aufklärung“ die größten Massen einsetzte, nicht nur mit ihrem Angriff zurückgeworfen, sondern durch den Gegenstoß der Deutschen eine empfindliche Niederlage erlitten. Das kann uns mit gutem Mut erfüllen. Unsere Westfront hält!

Ueber Bomben mit erstickender Wirkung.

Die bei Ypern angewendet worden seien, führen die französischen und englischen Berichte wieder Klage. Die Antwort hatte eine vom 22. April datierte Notiz aus dem deutschen Großen Generalstab im voraus gegeben. Es hieß darin:

Die deutschen Truppen verwenden keine „Geschosse, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten“ (Erklärung im Haag vom 20. Juli 1899), und die beim Fliegen der deutschen Geschosse entweichenden Gase sind, obgleich sie sehr viel unangenehmer empfunden werden, als die Gase der gewöhnlichen französischen, russischen oder englischen Artilleriegeschosse, doch nicht so gefährlich wie diese. Auch die

im Nahkampf von uns verwendeten Rauchentwässer stehen in keiner Weise mit den „Gesetzen der Kriegführung“ im Widerspruch. Sie bringen nichts weiter, als eine Verstärkung der Wirkung, die man durch ein angezündetes Stroh- oder Holzbündel erzielen kann. Da der erzeugte Rauch auch in dunkler Nacht deutlich wahrnehmbar ist, bleibt es jedem überlassen, sich seiner Einwirkung rechtzeitig zu entziehen.

Uns scheint, als sei es zweckmäßig, diese Notiz in Erinnerung zu bringen. Wie das nicht selten geschieht, ist man nämlich in der Schreibstube der „Frankf. Ztg.“ wieder forschender Geistes als in der Heeresleitung. In Nr. 114 der „Frankf. Ztg.“ ist nämlich zu lesen:

„Es ist wohl möglich, daß unsere Bomben und Granaten den feindlichen Truppen den Aufenthalt in ihren Gräben und Artilleriestellungen unmöglich gemacht haben, und es ist sogar wahrscheinlich, daß in der Tat Geschosse, die giftige Gase erzeugen, bei uns Verwendung gefunden haben, denn die deutsche Heeresleitung hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß als Antwort auf die heimtückischen Geschosse der Engländer und Franzosen, die schon seit vielen Wochen — nicht wie Herr French sagt „vor einer Woche“ — immer wieder beschossen worden sind, auch auf unserer Seite derartige Gasbomben, oder wie man sie nennen will, Verwendung finden würden. Die deutsche Heeresleitung hat dabei darauf hingewiesen, daß von der deutschen Chemie allerdings erheblich wirksamere Stoffe zu erwarten seien — und sie hat recht behalten. Aber so verheerend diese Bomben und Granaten auch gewesen sein mögen: glauben die Engländer und die anderen, daß es einen wesentlichen Unterschied mache, ob Hunderte von Kanonen und Wörtern Hunderttausende von Granaten aller Kaliber auf einen einzig kleinen Raum werfen, um alles Lebende dort zu zerstören, in Atome zu zerreißen und die deutschen Gräben zu einer grauenhaften Höhle zu machen, wie bei Neuve-Chapelle, oder ob wir ein paar Granaten zu ihnen hinüberschleudern, die eine Todesluft verbreiten, nicht tödlicher als das Gift englischer Sprengstoffe, aber weiter im Raum um sich greifend, zum raschen Ende zwingend und die Qualen und Todes-schmerzen zerrissener Leiber ersparend?“

Bedäglich als Beispiel von der Schreibstubenforschung geben wir die Stelle wieder. Der Soldat draußen muß sehen

wie er sich durchschlägt, aber daß der Zeitungsschreiber dabeiin päpstlicher als der Papst, kriegerischer als der Krieg sei, das ist doch wohl nicht nötig.

Alle zu den Waffen!

Paris, 25. April. (B. V. Nichtamtlich.) Der Seeres-ausschuß der Kammer hat dem „Temps“ zufolge einen Gesetzesentwurf Dalbiez angenommen, nach dem alle wehrfähigen Mannschaften, welche bisher zum Frontdienst noch nicht einberufen oder im Verwaltungsdienst des Staates, eines Departements oder einer Gemeinde angestellt waren, in den Frontdienst eingezogen werden. Die bisher in der Verwaltung beschäftigten eingezogenen Mannschaften sollen durch Krieger, invalide, oder Frauen, Mütter, Töchter und Schwestern gefolter oder verwundeter Soldaten ersetzt werden.

Die Stammtafeln der Jahressklasse 1917 wurden in ganz Frankreich aufgelegt. Die Einschreibung findet nur während des 25. April statt. Die Rundreise der Ausmusterungskommissionen beginnt am 6. Mai und muß am 14. Juli beendet sein. Die Rekrutierungslisten der Klasse 1917 werden dann am 24. Juli endgültig geschlossen.

Vom Unterseeboot- und Handelskrieg.

London, 25. April. Die „Times“ berichtet: Der Fischdampfer „Queenstown“ landete gestern in Grimsby den Kapitän und sechs Mann vom Fischdampfer „St. Lawrence“, der von einem deutschen Unterseeboot Donnerstag bei der Dogger Bank versenkt wurde. Das Unterseeboot beschloß das Schiff mittags 11 Uhr 30 Minuten, worauf beschossen wurde, es aufzugeben. Zwei Mann ertranken. Die Deutschen sprengten den Fischdampfer durch hineingelegte Minen in die Luft.

London, 25. April. Der Fischdampfer „Judisia“ traf gestern in Aberdeen ein, mit der Mannschaft des Fischdampfers „Enaboy“ an Bord, der von einem deutschen Unterseeboot Mittwoch abend an der Küste beschossen wurde. Es ist unbekannt, ob der „Enaboy“ versenkt wurde.

London, 25. April. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der schwedische Dampfer „Ruth“ aus Gothenburg wurde am Mittwoch 100 Meilen östlich von Firth of Forth von einem deutschen Unterseeboot torpediert und versenkt. Die Besatzung ist in Seith gelandet worden.

Stockholm, 24. April. (B. V. Nichtamtlich.) Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist der finnische Dampfer „Trold“, der nach einer gestrigen Meldung in der Nähe Finnlands untergegangen ist, von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Er ist sofort gesunken. Die Besatzung wurde gerettet. Die Torpedierung hat wahrscheinlich am frühen Morgen stattgefunden. Man schließt aus dem Ausdruck „in der Nähe von Finnland“, daß der Dampfer bei Åland torpediert worden ist. Der Dampfer ist von Stockholm in der Nacht von Donnerstag zum Freitag abgegangen, passierte Soederarm um Freitag morgens 4 Uhr. Abends sollte er in Kabo eintreffen. Er hatte Stützgut, zumeist Baumwolle, geladen. Die Besatzung bestand aus dem Kapitän Sobelstrom und 12 oder 13 Mann. Der Dampfer gehörte einer mit französischen und russischen Geld neugegründeten finnischen Gesellschaft. Alle in Stockholm befindlichen Dampfer haben die Besatzung erhalten, vorläufig hier zu bleiben.

Hamburg, 24. April. (B. V. Nichtamtlich.) Die in der vorigen Woche wegen Fischens auf deutschem Hoheitsgebiet nach Hamburg aufgebrachten fünf holländischen Fischdampfer „Dahlia“, „Viebeth-Bett“, „Pieter Jan“, „Roanstrout III“ und „Anna Hofma“ sind auf Beschluß des Kaiserlichen Bismarck freigegeben worden. Sie sind gestern abgegangen.

London, 25. April. (B. V. Nichtamtlich.) Die „London Gazette“ zeigt an, daß das britische Kriegsgericht in Hongkong das deutsche Schiff „Bafat“ verurteilt hat.

London, 25. April. (B. V. Nichtamtlich.) Im Unterhaus fragte Lord Charles Beresford, ob die Regierung für jedes von deutschen Unterseebooten versenkte englische Schiff ein interniertes deutsches Schiff mit Beschlag belegen werde. Premierminister Asquith erwiderte, die Regierung habe die Frage erwogen. Sie habe beschlossen, dies vorläufig nicht zu tun. Diese Entscheidung schließt aber nicht eine neue Erwägung aus, falls es die Umstände erfordern.

Senilleton.

Durstqualen im montenegrinischen Feldzug.

Ein österreichischer Infanterieoffizier schildert in der Wiener „Reichspost“, wie er mit seiner Kolonne am 17. August früh in Montenegro einrückte: „Vorbei an den ausgezeichnet angelegten Steinbedeckungen der Höhen der Schwarzen Berge, an der massenhaft liegendgelassenen Munition russischer Herkunft und den Haufen von Hülsen. Der Bergwald nimmt uns auf. Weiter geht es auf dem Kriegsweg. Meine 70 Reuten mit den Telefonten nach den feindlichen Beobachtungsposten und wenn kein schwarzes Mäntelchen auf einer noch so fernen Bergspitze flattert — sie bringen jeden Felsen und entdecken jede weggedorfene blecherne Munitionsbüchse. Stundenlang umfängt uns der kühle Schatten. Die wenigen Aussichtspunkte genügen zur Orientierung. Kanonendonner und schwarze Rauchsäulen zeigen das Vordringen der Hauptkolonne. Die Kompanie ist ideal geschlossen, denn wer hier zurückbleibt, ist verloren.“

Auf dem meißelhaften Nebenrücken, doch selbst außer montenegrinischer Schußweite, begleiten uns, wie Gensien mitheles flatternd, acht bis zehn Montenegriner. Um Mittag herum meldet sich der Durst, gleichzeitig leben wir die Besetzung eines Quarriegels vor uns. Der Wald hört auf, ein breiter, flacher Karstfelsen trennt uns noch von unserem Bestimmungsort. Keine Quelle. Wie die Kamele in der Sahara stehen die Reute die Nasen in die Luft. Der Weg durch die glühende Karstschüssel ist leicht und dreimal so nahe. Aber der Feind sitzt auf dem abschließenden Kiegel und wir lassen uns im Lode nicht ertappen.

Nach neunstündigem Marsche Raft. Vergebens wird sie in Erwartung des Trains verlängert — kein Wasser. Der Feind patrouilliert in der Flanke auf der 1800 Höhe. Vor uns stehen seine Beobachtungsposten. Die Rauchsäule der Hauptkolonne zeigt uns, daß wir richtig im Verhältnis stehen. Trauen uns selbst kein Rauchzeichen geben. Der Feind weiß unsere Stärke, bezw. Schwäche nicht, so verdeckt vollzieht sich der Marsch. Um 4 Uhr nachmittags geben wir den Train auf. Beim Marsch durch den Kessel zählt der Feind unsere paar Mandel ab; also trotz des quälenden Durstes und

der erschöpften Mannschaft hinauf auf den Rücken näher zur Hauptkolonne.

Der Weg an der Spitze wird immer schrecklicher. Rasten immer häufiger, alles beherzigt die Wasserfrage. 7 Uhr nachmittags: Den Fuß der L. ... Klina erreicht. Der Nachkafteffekt ist längst in Klavierkaktis übergegangen. Wir klettern. Der Feind sitzt noch immer rechts auf der Höhe und vor uns. Er hat unser Durchwinden nicht gesehen. Die Reute sind vor Durst matt, erbarmsamswürdig, aber ich bin kein Moses. Wir überklettern ein Karstloch nach dem andern. Reute werfen Steine in die Schlünde. Nur mit aller Energie sind sie wegzubringen, jeder hört das Aufklappen im Wasser, aber lebend kommt niemand hinunter. Mit den letzten Kräften wird die Höhe erreicht. Wir halten oben. Dunkle Nacht. Müdigkeit überwindet den Durst. Zwischen dem Krüppelholz als Wacholder wie ein Stein geschlafen. Leichter Gefechtslärm in der Nacht, ein paar Geschosse über uns. Hinter uns im Tal Feuerzeichen. Wir dürfen daher in der Höhe der eigenen Kolonnenbewegungen sein. Am 18. August ganz steif erwacht. Herrlicher Tag. Der erste 18. in Feindesland. ...

Am Rücken nördlich von uns haben wir eigene Truppen entdeckt. Die optische Verbindung wird hergestellt.

Seit 17. früh ohne Wasser, volle 24 Stunden, seit 16. abends ohne Verpflegung. Optisch gefühlt „Wo Wasser?“ und trotzdem die erweiternde Antwort bekommen „Hier keines“.

6 Uhr 50 vormittags: Die Rauchwolke im Tale und zwei weitere auf den Höhen nördlich wälzen sich überraschend schnell weiter. Also weitergefahren! Alle drei Kolonnen rücken vor. Um 8 Uhr ohne Wasser. ... Die Höhe wird wieder unerträglich und es macht niemand mehr Wiß mit Pilsener Bier. ... Nur kein Hühnchlag. — Kanonendonner. — Der gestern überlistete Feind hat uns eingeholt. Die Reute leben überall Montenegriner. Wir klettern mit aller Vorsicht weiter. Der Feind ist wirklich da. Also keine Durstphantasten. ...

10 Uhr vormittags wird über einen Felshang geklettert, gerutcht, der Gang ist vory nie gelebener Glätte, wie mit dem Dimal gezogene Spalten. Man schreit nicht! Warum? Die Reute finden Heidelbeeren; wenn man sie handvollweise gesammelt, wird die Zunge wieder geschmeidig, die wie ein Gobelwan im Munde hängt. Essen! Niemand denkt daran. Der Feind ist 1200 Schritte in der Flanke; wir haben keinen

Grund anzufangen, müssen noch auf einen Kiegel, der die Gegend beherrscht, denn die Rauchsäulen rücken überraschend schnell vor.

Das Land wird wieder schön fastig. Ein derartiges Gewirr von Urwald, Spalten, Dolinen hätten wir für unmöglich gehalten. Die Mannschaft ist vor Durst ganz stumpf. So wie der erste unfällt, tritt die Katastrophe ein. Ich komm auch nicht mehr. ... Es ist 1 Uhr mittags, die Luft flimmert vor Hitze, das Blut kühlt. 31 Stunden der größten physischen Anstrengung umlauert vom Feinde — alles zu ertragen. Aber in dieser Hölle ohne Wasser! Die todmüden Reute stehen um jede Gefäßbeere auf. Da ruft mich Hauptmann S. ... Seine Trommelstimmte jubiliert das Wort „Schnee“. „Gierher, Schnee!“ Mit brutaler Gewalt halbe ich ein paar Reute zur Beobachtung des Feindes zurück. Wie die Murmeltiere verschwinden die anderen. Durst überwindet selbst die Furcht überfallen zu werden. In einer stockfeste Spalte hat ein Gefreiter Firnschnee entdeckt. Wunderbar! Reiner, herrlicher Firnschnee! Raffen, für eine Division genügend. Die ersten Reute kommen zurück, in den Händen, Trübsiedern, Eimern, in den Sackbüchern den rettenden Schnee. Zitternde, freibrote Hände stoßen die Feldflaschen. Er wird gefressen — trotz Zahnschmerzen. Ich ah soviel, bis ich das Gefühl hatte, ein Giescher zu sein. Auf das Zergehen warten, wer hat die Selbstüberwindung? Ein Geschenk des Himmels! Wer das Wort zuerst prägte, ich weiß es nicht! Es ging von Mund zu Mund: „Kaisergefrorenes!“ Man konnte nicht genug kriegen. Als mein Magen ein Gieschen war, trat die Hygiene in ihre Rechte. Ich schickte alle Magenkrankheiten bis Karisbad. Die Mannschaft hörte verständnisvoll zu und — lachte weiter. Im kurz darauf beginnenden Gefechte, in Flanke und Rücken angegriffen, hielten sich die Kerle prächtig. Das Kaisergefrorenes hat niemandem geschadet, aber manche gerettet.

Frankfurter Theater.

Im Schauspielhaus gab es am Samstag eine Konkurrenz. Wie neulich eine Darstellerin aus Niga, so gab nun Frä. Gertrud Korn aus Chemnitz die Donna Diabella in der Braut von Messina. Die äußeren Mittel zur großen Wirkung brachte sie mit, auch ist ihr Organ von gutem Klang. Aber die Substanz

London, 25. April. (Frankf. Bzg.) Lloyd meldet: Der Dampfer „Capri“ aus Bergen, der von Baltimore nach Kristiania fuhr, stieß am 18. April auf der Höhe der Lör-Jakel auf eine Mine. Er sank am 23. April abends. Die Besatzung wurde gerettet.

Die Mannschäftsverluste der englischen Marine.
London, 25. April. (Frankf. Bzg.) Der Premierminister Asquith gab auf eine Anfrage folgende Übersicht der Verluste der englischen Marine: Seit Beginn des Krieges bis zum 1. dieses Monats: 332 getötet, Mannschaften 481 getötet. Vier sind diejenigen inbegriffen, die ertrunken sind, ferner sind vermisst: 61 Offiziere, 41 interniert und 11 Kriegsgefangenen, 7 vermisst. Von Mannschaften sind 640 verwundet, 1524 interniert und 924 Kriegsgefangenen, während 29 vermisst worden.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 25. April. Amtlich wird verlautbart: An der Karpatenfront wurde im Drawatal bei Rozowa ein neuer Erfolg erzielt. Nach tagelangem mit großer Zähigkeit durchgeführten Sappenangriff erstürmten gestern unsere Truppen die Höhe Oskra, südlich Rozowa. Gleichzeitig gelang es den anschließenden deutschen Truppen, an und westlich der Straße Raum nach vornwärts zu gewinnen. In Summa wurden 652 Russen gefangen. Durch die Erstürmung der Höhe Oskra und durch die Eroberung des Zwirnrückens Anfangs April ist nunmehr der Feind von den verbündeten Truppen aus der ganzen seit Monaten zäh verteidigten Stellung beiderseits des Drawatales geworfen.

In den übrigen Abschnitten der Karpatenfront vereinzelte Gefechtskämpfe.

In Galizien und Polen zuweilen Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Zwecklose Schieberei am Bosphorus.

Konstantinopel, 25. April. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Kommandanten. Heute vormittag eröffnete die russische Flotte zu Demonstrationszwecken ein Feuer außerhalb der Feuerlinie unserer Bosphorusbefestigungen, das eine halbe Stunde dauerte, und zog sich unmittelbar darauf in nördlicher Richtung zurück. Unsere Befestigungen hielten es nicht für notwendig, das Feuer zu erwidern. Von den übrigen Kriegsschiffen liegen noch keine wichtigeren Meldungen vor.

Sofioter Bombengeschichten.

Wien, 25. April. (W. B. Nichtamtlich.) Das „Freundenblatt“ meldet aus Sofia über den politischen Anschlag, der am 18. Februar im Pallast des Sofioter Municipalschiffes verübt wurde und bei dem durch die Explosion einer Schellenmaschine während eines Balles der vornehmlichen Gesellschaft mehrere Personen getötet wurden, darunter ein Sohn des früheren Kriegsministers und eine Tochter des gegenwärtigen Kriegsministers, während andere Personen verletzt wurden. Die sofort eingeleitete strenge Untersuchung brachte keinerlei positive Ergebnisse. Erst die letzten Tage klärten die rätselhaften Angelegenheiten auf. Die Sofioter Polizei verhaftete einen höheren Beamten des bulgarischen obersten Rechnungshofes und seine Gattin, die schließlich eingestanden haben, an der Spitze einer weitverzweigten anarcho-sozialistischen Organisation zu stehen und jenen Anschlag verübt zu haben. Der betreffende Angeklagte, bei dem Ball anwesende Beamte brachte unbemerkt die Schellenmaschine zur Explosion und beschwand dann in der Menge. Die entsetzten Gäste schrien am lautesten über die mangelhafte Vorkehrung der Polizei. Da es seit langem bekannt war, daß der betreffende Beamte mit allen Mitteln den Hofen des Sofioter Polizeipräsidenten zu erlangen suchte, lenkte sich der Verdacht auf ihn. Die Nachforschungen führten zur Verhaftung des Beamten und seiner Gattin. Dreißig Kilogramm Dynamit sind bei ihnen gefunden worden. Der Beamte gestand, das Amt des Polizeipräsidenten erstrebt zu haben, um seine anarcho-sozialistische Bande ausgiebiger fördern und einen Hauptanschlag vorbereiten zu können. Der in einem Bombenanschlag auf den König und die ganze Substanz gipfeln sollte. Die Ausführung des Anschlags war bereits bis in

und schmerzvolle Größe monumental zum Ausdruck zu bringen, das vermochte sie nicht. Ihre Fürstin war eine Mutter, die erst in der Sorge lebt, dann in Hoffnung aufblüht und schließlich in Qual sich windet. Die Erhabenheit, die leidvollste Größe der Fürstin, die wider das übermächtige Schicksal ihres Hauses streitet bis zum Zusammenbruch, und noch dem Grauenhaften gegenüber wie ein im Schmerz erstarrtes Marmorbild von edelster Einfachheit vor uns steht, gab sie nicht. Statt der Aufregung zu monumentaler Wucht am Schluß ein Abheben in schmerzliches Ergehen. Nicht einmal in der Deklamation strömte die Gewalt mächtigsten Erlebens. Um so abgeklärter erschien diese Fürstin, weil Herr Janßen als Don Cesar und Herr Feil als Cajetan gegen die vorausgegangene Vorstellung gewachsen waren, der eine in der Darstellung einer Verweifung, die ihn zur Selbstauferbrennung treibt, der andere als der Mörder eherner Schicksalsgewalt. Wenn die Bühnenleitung keine andere Wahl hat, so wird sie wissen, welche der beiden Künstlerinnen für die hiesige Bühne den Vorzug verdient.

Neues Theater. Mit dem „Baumeister Solnek“ von Ibsen eröffnete am Samstag der Münchener Schauspieler Albert Steinrück seine auf fünf Abende bemessenen Gastspiele. Steinrück gilt als einer der besten Schauspieler, und in der Tat: an natürlicher Darstellung des Baumeisters, dieses auf seinen Namen so stolzen „Günstlings des Glücks“, ist er wohl kaum zu übertreffen. Keine Spur von Effektschere, die Bewegungen so einfach, alles in völliger Beherrschung des Faches. Dabei merkte man ihm doch den inneren Kampf an, die Angst, von der Jugend verdängt zu werden, die Sorge, seiner Frau das Unheil fernzuhalten. Dem Rahmen des neuen Theaters angemessen, war während der ganzen Vorstellung der halbblaue Geprächston durchgeföhrt, der die intimen Familienszenen überaus wirkungsvoll gestaltete. Steinrück abgeklärtes Spiel übertrug sich auch auf die Mitwirkenden, so daß wir ohne Uebertreibung von einer Musteraufführung sprechen können. Besonders Lob verdient Frä. Leiko mit ihrer „Gilde Bängel“, die den kraftvollen Baumeister niedergewang, ihn mit ihren Lustschlössern meisterte und seinen Abstieg herbeiführte. Daneben verkörperte Frä. Bronsgeest („Alme“) die duldbare und hingebende Gattin des Baumeisters so ergreifend und schlicht, ganz dem von Steinrück gewählten Grundton angemessen. Auch die kleinsten Rollen waren gut besetzt: Hedding (Dr. Herdal), Alöpfer („Probit“), Frammer („Magnar“), Frä. Marco („Kana“). Die Regie lag in den Händen des Herrn Direktors Sellmer, der wie gewöhnlich für eine gute Inszenierung gesorgt hatte. Das Haus war vollbesetzt und spendete reichen Beifall.

die kleinste Einzelheit vorgegeben. Die Hauptrolle fiel dem verhassten Beamten zu, der die erforderlichen Bomben im Gürtel tragen und sie im geeigneten Augenblick in die Substanz schleudern sollte. Der betreffende Beamte, ein Ragedonier und früherer Komitabschi, verstand es ausgezeichnet, seine verheerenden Pläne hinter der Maske eines harmlosen freibaren Mannes zu verbergen. Die Untersuchung nähert sich nunmehr ihrem Abschluß. Die Gerichtsverhandlung findet demnächst statt. Die Gattin des Beamten war in alle Abstände eingeweiht worden und leistete in ihrer Doppelrolle aktive Hilfe.

Ultimatum Japans?

Yonon, 25. April. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Progrès“ erzählt aus Shanghai, daß der japanische Gesandte in Peking dem chinesischen Minister des Aeußern eine dringliche Mitteilung überreichte, welche auf der gänzlichen Annahme der revidierten Vorschläge Japans besteht. Andernfalls würden die Verhandlungen sofort abgebrochen werden.

Kriegsopfer des Töpferverbandes.

Vom Töpferverbande, der bei Kriegsausbruch 10337 Mitglieder zählte, waren am 30. Januar 1915 3375 Mitglieder zum Wehrdienst eingezogen. Am 20. April konnte der Zentralvorstand des Verbandes feststellen, daß bis zu diesem Tage 212 Mitglieder im Krieg gefallen bzw. an den erhaltenen Verwundungen in Lazaretten verstorben waren. Nach oberflächlicher Schätzung dürften bis zum 20. April noch 325 weitere Mitglieder zum Wehrdienst eingezogen worden sein, so daß die Gesamtzahl aller Einberufenen rund 3700 betragen würde. Der auf diese Weise ermittelte Prozentsatz der Gefallenen des Töpferverbandes wäre dann 5,73 Prozent, eine hohe Zahl, der allem wenn man dabei noch in Betracht zieht, daß der Verband ein großer Teil der Verluste von den Angehörigen der örtlichen Verwaltungen nicht gemeldet wird. Unsere Wissens steht mit diesem Prozentsatz Gefallener der Töpferverband an der Spitze der Verbände, die darüber bisher Aufnahmen gemacht haben.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Kölner Stadterhaltung bewilligte an Beamte, Angestellte und Arbeiter eine Kriegsteuererhöhung. Sie beträgt 10 Prozent für diejenigen, die unter 5 Mark Tagelohn oder ein Gehalt bis zu 1600 Mark im Jahre beziehen; die Zulage wird nur den Verheirateten und denen gewährt, die als Haupternährer ihrer Familien angesehen sind. Die Kosten betragen für das Jahr 50.000 Mark.

Der Festungskommandant von Breslau hat auf die Anmeldung einer öffentlichen Versammlung am Abend des 1. Mai die Antwort erteilt, daß dem Antrage auf Genehmigung der in Aussicht genommenen Versammlung im Gewerkschaftshause nicht stattgegeben werden kann. Bisher waren in Breslau alle Versammlungen genehmigt worden, darunter auch eine Gedächtnisversammlung für Ferdinand Lassalle unter freiem Himmel und die Festversammlung zum 20jährigen Bestehen des Sozialdemokratischen Vereins. Das Verbot bezieht sich also sicher auf den bevorstehenden Charakter der Versammlung am 1. Mai.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Ein amerikanisches Bankensortium hat deutsche Reichsschatzanweisungen von neunmonatiger Laufzeit im Betrage von zehn Millionen Dollar übernommen und in seiner Auktionsuntergebot. Die Transaktion dient zur Verstärkung der deutschen Guthaben in den Vereinigten Staaten.

Zur Stimmung in Italien wird Berliner Blättern aus Rom berichtet, daß diese plötzlich ein neues Gesicht erhalte. Die philosophische Fakultät der Universität beschloß einstimmig eine Tagesordnung, durch die der Rektor aufgefordert wird, eine Untersuchung gegen die Studenten einzuleiten, die die Kollegs eines als deutschfeindlich bekannten Professors hörten und dem Professor sein Vortragsrecht zurückzugeben.

Aus Kgypten sollen angeblich die Kanadischen Truppen entfernt und beheimacht werden. In der Tat haben sie sich so rotbühlig aufgeführt, daß ihr längeres Verbleiben selbst die geduldgigen Ägypter zur Rebellion bringen würde.

Englische Hilfsbereitschaft.

Viele Deutsche in England, die bald nach Kriegsbeginn in Konzentrationslagern interniert wurden, haben schwer leiden müssen. Besonders bedauern, weil die Unterführer von schlechter Beschaffenheit waren. Aber es fehlt nicht an Vorbildern; im großen ganzen wird man sogar annehmen dürfen, daß die Engländer — Privatpersonen wie Behörden — sich gutzulegen bemühen. Ein deutscher Kunsthändler erzählte darüber neulich im „Berl. Tagbl.“ u. a.: Die englische Obsthändlerin, die meinem nach Deutschland abreisenden Sohn einen wundervollen Fruchtkorb auf die Reise mitgab, die „feindlichen“ Geschäftsfreunde im Kunsthandel, die mich während einer langen Krankheit mit Geduld und Güte überföhrteten, die Anstellungen der Kaufleute, die meiner Frau täglich versicherten, sie seien neutral, die kleinen Kaufleute selbst, die immer wieder erklärten, daß zwischen ihnen und uns nichts Feindliches bestehen könne, all diese Menschen waren keine Ausnahmen, sondern typische Vertreter der wahren öffentlichen Meinung. Mein englischer Nachbar ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, den Meinen eine Aufmerksamkeit zu erweisen, und bemühte sich mit Erfolg, meinem Jungen eine Stellung zu verschaffen; der Direktor der Bankfiliale unseres Vortores half mir in jeder Weise in der Ordnung der Geldangelegenheiten, so er verschaffte mir sogar ein Darlehen auf einige zarte unvollständige Wertpapiere. Das Ball Mall Depot, eine Firma, die sich mit Aufbewahrung von Möbeln und Gütern jeder Art beschäftigt, hat nicht nur meine und vieler anderer Deutschen Einrichtungen zur Aufbewahrung übernommen, sondern wurde, als es die Privateinrichtungen des Fürsten Lichnowsky und der übrigen Herren der deutschen Volkschaft abholte, von der englischen Regierung auf das dringendste ersucht, dem deutschen Privateigentum die größte Sorgfalt angedeihen zu lassen. Wie die weitaus größte Zahl der Verheirateten, bin auch ich nicht interniert worden; dagegen mußten wir uns bei unserem Polizeirevier in der Barton-Road einschreiben lassen und erhielten dann ein für allemal einen Paß, der uns jede freie Bewegung in einem Umkreis von 5 englischen Meilen von der Wohnung aus gestattete. Wer zu irgend einem beruflichen Zweck eine Erweiterung dieses Passes bis zu 10 Meilen brauchte, erhielt die Erlaubnis ohne große Schwierigkeiten, er mußte sich nur ziemlich häufig bei der Polizei melden. Selbst in der Verwirrung der ersten Tage unterließen es die Beamten des xten Polizeibezirks nicht, den Hunderten von wartenden Frauen Stühle aus den umliegenden Restaurants zu holen. Und wann immer ich später auf dem Meier zu tun hatte, gab es stets eine kurze, freundliche Unterhaltung; man erkundigte sich nach meinen Jungen, nach dem Geschäft usw. Natürlich durften wir dort umgeben deutsch sprechen, was ich übrigens mit meiner Familie während des ganzen Krieges, auch auf der Straße, in der Bahn und auf dem Omnibus tat, ohne daß mir auch nur die geringsten Unannehmlichkeiten erwuchsen. Mit noch erhöhter Rücksicht und Freundlichkeit benahmen sich die Herren in der Home-Office zu uns bei den wiederholten Unterredungen, die wir zur Erlangung der Abschiefflaubnisse führten. Immer wieder wurde uns das lebhafteste Bedauern ausgedrückt, daß man sich nun feindlich gegenüberstände; kein englischer Beamter, kein Engländer, mit denen wir in den letzten Tagen vor unserer Abreise zu tun hatten, entließ uns ohne die herzlichsten Abschiedsworte. Man hat den Deutschen aber nicht nur gute Worte gegeben, sondern das ungeheure Opfer, das drüben für deutsche Gefangene und Internierte, sowie

für deutsche Frauen und Kinder geleistet wird, wäre ohne die mitwirkende Zustimmung der englischen Behörden, besonders aber ohne die finanzielle Hilfe der Engländer nicht möglich. Zu Weihnachten zum Beispiel beschloßen die Deutschen, den Gefangenen ein nach Möglichkeit frohes Fest zu bereiten: man sammelte und kochte. Zentralstellen waren das Deutsche Krankenhaus in Dailton mit seinem unermüdbaren, im besten Sinne deutschen Chefarzt Dr. zum Busch und das große, von der englischen religiösen Gesellschaft der Quäker gegründete Hilfskomitee für Deutsche und Österreich-Ungarn. Viele Engländer beteiligten sich, die großen Schokoladenfirmen Cadbury und Rowntree schickten Kisten voll Süßigkeiten usw. Das Quäkerkomitee besteht, wie gesagt, zumeist aus Engländern, und die circa 150.000 Mark, die die Leute bisher gesammelt haben, fließen auch zum größten Teil aus englischen Taschen. Die menschenfreundliche Tätigkeit, die unermüdbare, ins kleinste gehende Hilfsbereitschaft der Quäker wirklich zu schätzen, wäre wohl einen Aufschuß für sich wert. Uns Deutschen in England, denen der Krieg vielleicht mehr Trübsal und Missionen zuteil hat, wie vielen anderen, erhielt gerade die werktätige Hilfe dieser einfachen, schlichten Menschen die Hoffnung auf eine menschlichere Zukunft.

Des Marineheizers Kriegsdienst.

In einem Briefe gibt ein Marineheizer in der „Dresdener Volkszeitung“ folgendes anschauliche Bild von der Heizer Tätigkeit auf deutschen Kriegsschiffen:

„Die zweite Woche zur Gängematten!“ Der Ruf, der von den dafür bestimmten Ohren mit verchiedenem Empfinden aufgenommen wird, läßt viele fröstliche Gestalten erwidern. Die schwingen sich aus ihrer Ruhestätte, wo sie Schulter an Schulter lagen. Die Gängematte wird zusammengerollt und mit festem Griff gezerrt, dann als braunes Bündel in engen, dunklen Räumen verstaubt. Teils in weißes Leinen gekleidet, teils nur mit Hemd und Hose von schmutzigem Aussehen bedeckt, treten die fehnigen und doch blaffen Gestalten in zwei Reihen an. Ein kaum mannshoher, mit Dampf und Oeldunst gesättigter Raum ist es, dort steht vor verammelten Heizern der zweiten Reihe der älteste Obermaschinen, um seinem Ingenieur die Meldung zu erteilen: „Die zweite Woche angetreten zur Ablösung!“ — Militärischer Dank ist die Antwort. — „Zur Ablösung weggetreten!“ Schon zerstreuen sich die noch nicht ganz vom Schlaf befreiten Männer, um die Wache von 12 bis 4 Uhr zu übernehmen. Durch labyrinthähnliche Gänge und über leiterartige Stufen geht es hinab in den Leib des Riesen, zu den Haupt- und Hilfsmaschinen oder den Kesselräumen. Dort, wo riesige Spindeln und Räder surren, schwere Stangen und Kurbeln im Raume schwingen, heißes Del sprühend die Luft erfüllt, dort, wo das Wasser von Bergen glühender Kohlen in Dampf verwandelt wird, um dann in unzähligen Ädern dem Schiffe Kraft zu spenden, dort übernehmen halbnackte Menschen ihr Tagewerk. Aus tiefen dunklen Stollen, im Innern des Panzerriesen, rollen in kleinen, forbbegangenen Wagen, von geschwärtzten Gestalten geschoben, die Kohlen heran, um dann durch tiefe Schächte vor die Kessel zu stürzen. Das Schweißgut im Nacken, mit diesem Kohlenstaub bedeckt, vom Schweiß triefend, die Augen durch glühende Dämpfe gemartert, steht dort der Heizer. In Unmengen wandert da der schwarze Edelstein in die gierigen Rachen der Kesselriesen, zu dichter, glühender Lava zerfließen, wird er von nervigen Häuten mit langen, schweren Eisenstäben geschürt. Sind die vier Stunden übermunden, dann schreiten die dampfenden Leiber zum Bad. Die Haut von schweißdurchfurchter Staubhülle befreit, den matten Körper erfrischt, werden die Hängematten geholt. Die Reduktionskosten hatten schon der Ablösung. — Auf der Gängematte liegend, halb schlafend, halb wachend, immer des Morms gewärtig, müssen auch hier vier Stunden durchschritten werden. Befehle durch Telephon und Sprachrohr empfangen, übermitteln oder ausführen, während des Gefechts entzündende Lecks, verjagende Maschinen, zerrissene Leitungen, gebrochene Wände, zerlöschene Schornsteine wieder heil und brauchbar zu machen, das sind die Aufgaben, die hier erfüllt werden müssen. Hat die Ablösung diese Tätigkeit übernommen, dann winkt ein dreistündiger ungestörter Schlaf. Um 11 Uhr gemeldet, daß Mittagbrot zu sich genommen, beginnt um 12 Uhr das Werk von neuem, ohne Unterschied, ob Tag, ob Nacht. Diese Männer, den Tod in seinen gräßlichsten Formen, reißende Kesselwände, eindringendes Wasser, krebrierende Granaten und Torpedos, immer vor Augen — ohne sich wehren zu können — stehen im bürgerlichen Leben in technischen Berufen, vom Dorfschmied bis zum Ingenieur hinauf. Sie bilden dieses stille Heldentum.

Neues aus aller Welt.

Bernichtete Kunstwerte.

Aus Wien wird gemeldet: Auf Burg Kreuzenstein brach in der Tischlerwerkstätte nichts ein Brand aus, der erst früh vom Schloßkellner entdeckt wurde. Dem Feuer fielen zum Opfer: Ein Teil des Dachstuhles und das sogenannte orientalische Zimmer: über tausend Kupferstücke, darunter einige von Albrecht Dürer, von unschätzbarem Wert und das sogenannte Bilderrahmen mit wertvollen Gemälden. Vieles dürfte auch durch Wasser beschädigt worden sein. Den jedenfalls sehr großen Gesamtschaden abzuschätzen, ist vorläufig unmöglich.

Verurteilter Liebesgabendräuber.

Oberpostkammermann Hermann Karge, der seit 23 Jahren im Hauptpostamt als Briefsortierer beschäftigt ist, wurde am Freitag von der 6. Strafkammer des Landgerichts I Berlin wegen Diebstahls von Liebesgaben in sieben Fällen in Tateinheit mit Verbrechen im Amte zu einem Jahre Gefängnis und Aberkennung des Rechtes zur Vekleidung öffentlicher Ämter auf 1 Jahr verurteilt und sofort verhaftet. Der Vorlesende, Landgerichtsdirektor Dr. Göbel, bemerkte in der Urteilsbegründung, das Urteil wäre angesichts der großen Vertrauenswürdigkeit, den Soldaten im Felde die Liebesgaben der Angehörigen zu stellen, bedeutend schwerer auszufallen, wenn nicht der Angeklagte, wie durch den Sachverständigen festgestellt wurde, infolge eines schweren Unfalls an Nervenzerüttung leiden würde.

Ein Ausweg.

Frau Wien, die kürzlich aus Frankreich nach Deutschland kam, erzählt in der „Globe“: Gleich bei Beginn des Krieges erging in Frankreich das Verbot, nach alter Sitte die Festungen auf der Straße auszufahren. Das hatte natürlich einen sehr schätzbaren Einfluß auf den Absatz. Aber die Zeitungsjungen fanden einen wunderbaren Ausweg, um „gehehrene Bürger“ zu bleiben und dennoch ihr Einkommen auf die alte Höhe zu bringen. Sie fasten die Zeitung so, daß nur der Titel sichtbar ist, befehligen sie derart an ihrem Rücken, galoppieren strahlenden Angesichts die Straße herunter und brüllen auf Deutsch: „Guten Sie meine Mühe an, guten Sie meine Mühe an!“

Gerichtssaal.

Frankfurter Strafkammer.

Ein Kesselheh. Der 34jährige Schlosser Johann Georg Marquardt hatte sich von einer Kesselhehlerin, mit der er schon tat, seine Wirtschaft im Betrag von 18 Mark kaufen lassen. Er war aber in der Meinung, die Kasse einer Wirtschaft, in der er vorher gekehrt hatte, hätten ihm das Geld genommen. Deshalb ging er in die Wirtschaft und machte Skandal. Nachdem er him-misbefürwortet war, stellte er sich draußen auf und drohte, den Ersten, der herauskäme, über den Haufen zu stechen. Das tat er denn auch. Der Erste, der herauskam, erhielt prompt einen Kesselstich in den Hals, dicht neben der Hauptschlagader. Die Strafkammer erkannte auf ein Jahr Gefängnis.

Wieviel wiegt ein Kartoffelmaler? Am 30. November konnte hier eine Frau von dem Kartoffelmaler Erwin Müller X. aus Eppertshausen einen Sack Kartoffeln. Wieviel Pfund sind's? fragte die Frau. „100 Pfund netto“ erwiderte Müller und streich das Geld für dieses Gewicht ein. Als aber die Frau nachher die Kartoffeln nachwiegen ließ, waren es nur 155 Pfund netto. Der ungerechte Vorteil, den sich der Angeklagte verschafft hatte, betrug 1,49 Mark, die Geldstrafe, die er wegen Betrugs zu zahlen hat, beträgt 100 Mark. Dazu kommen die Kosten von zwei Instanzen. Das ist ein schlechtes Geschäft.

Bekräftigte Subjekte. Der 34jährige Franz Jacher nennt sich Reisender und reist auch tatsächlich auf Vaganten. Das geschieht aber bloß, damit das Kind einen Namen hat. In Wirklichkeit lebt Jacher recht gut von dem, was Mädchen auf krummen Wegen verdienen. In der letzten Zeit hielt er sich zwei Mädchen zugleich. Er wurde zu zwei Jahren Gefängnis und Arbeitshaus verurteilt. — Der Beteiligte Johann Villmann ist noch ein Anfänger in der Zuhälterei. Er kam mit zehn Monaten Gefängnis davon, soll sich nachher aber auch im Arbeitshaus an eine geregelte Arbeit gewöhnen.

Sterbefälle.

Ausgang aus den Frankfurter Standesbüchern.

22. April. Frau, August, Schneider, ledig, 24 J., Brahmstraße 3.
23. von Wers, Luise, geb. Thonau, Witwe, 65 J., Brahmstraße 3.
23. Meyer, Alfred, Bernhard, Arthur, Schauspieler, 58 J., Bau-straße 4.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Frankfurt a. M.

Donnerstag den 29. April 1915, abends halb 7 Uhr (gleich nach Feierabend), in den „Henninger Sälen“, Allerheiligenstraße 10—12

Allgemeine Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

„Unter dem alten Banner zu neuen Kämpfen“.

Referent: Kollege Adam Neumann (Berlin), Mitglied des Hauptvorstandes.

Zur Teilnahme an dieser Versammlung sind alle Mitglieder berufen, ebenso sind die Frauen unserer Mitglieder, auch der im Kriegsdienst befindlichen, hiermit bestens eingeladen und ist deren Erscheinen besonders erwünscht. Gäste können eingeführt werden. Unsere Mitglieder wollen sofort nach Feierabend von der Werkstatt geschlossen nach dem Versammlungslokal gehen. Der Werkstattvertrauensmann ist für eine reifliche Beteiligung seiner Mitarbeiter verantwortlich. Da von einer Arbeitsruhe am 1. Mai Abstand genommen wird, soll obige Versammlung als Ersatz unserer Maiversammlung dienen. Ueberstunden dürfen an diesem Tage nicht gemacht werden.

Die Ortsverwaltung.



J. Latscha

Preis-Abschlag:

Dörrfleisch	von 41.50 auf 1.50
Ringäpfel	von 24 „ „ auf 30 „
Pflaumen	von 56 „ „ auf 48 „
Pflaumen	von 44 „ „ auf 42 „

Frisch eingetroffen:

Kopfsalat

grosse, zarte Köpfe

3 Stück 25 „

Kondensierte Milch

in Feldpostpackung

Tube 45 „

Fste. Preiselbeeren

Pfund 56 „

23. Lindheimer, Anna Magdalena, geb. Wilhelm, verh., 60 J., Sommerstraße 6.
23. Naaf, Franziska, geb. Strauß, verh., 65 J., Eschenheimer Anlage 7.
23. Claus, Susanna, geb. Stitz, Witwe, 72 J., Sandweg 7.
23. Reinwald, Maria Katharina, geb. Schick, Witwe, 68 J., Rollinsstraße 27.
23. Schäfer, Margarete, geb. Weber, verh., 24 J., Eschenbachstraße 14.
23. Hof, Bertha Margarete, geb. Brand, Obstbändlerin, Witwe, 52 J., Eschenbachstraße 14.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

28. Aug. 1914, Otto, Unteroffizier d. M., Rehger, ledig, 26 J., letzte Wohnung Körbelders Landstraße 54.
6. Sept. 1914, Adolf Heinrich, Einjähr.-Wehr., Kaufmann, ledig, 22 J., letzte Wohnung Diefertwegstraße 39.
18. Adler, Oskar Hermann, Reservist, Schneider, ledig, 27 J., letzte Wohnung Alte Mainzer Gasse 28.
18. Schmid, Nikolaus, Musikant, Dreher, verh., 26 J., letzte Wohnung Albrechters Straße 5.
31. Ott, Allan, Heinrich Adolf, Musikant, Schneider, 18 J., letzte Wohnung Kaiserstraße 58.
22. Febr. 1915, Friedrich, Pionier, Architekt, ledig, 24 J., letzte Wohnung Göringstraße 5.
8. März, Rooser, Johann Georg, Wehrmann, Bäcker, verh., 35 J., letzte Wohnung Große Rittergasse 7.
23. Greff, Peter Johann Joseph, städtischer Bureaudirektor, Unteroffizier, verh., 27 J., letzte Wohnung Neuer Wall 21.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Dienstag, 27. April, 7 Uhr: „Lambsbühner“. Im Abonn. Gew. Pr.
Frankfurter Schauspielhaus.

Dienstag, 27. April, 8 Uhr (erstes Gastspiel des Herrn Karl Wilhelm Müller): „Der Raub der Sabinerinnen“. (Stiefel: Herr Karl Wilhelm Müller a. G.) 26. Vorst. im Dienstag-Abonn. Al. Pr.

Neues Theater.

Dienstag, 27. April, 8 Uhr (viertes Gastspiel Albert Steinrück): „Der Kammerjäger“. Hierauf: „Volkskassens Geburtstag“. Aufsch. Abonn. Ent. Pr.

Schneiderinnen

auf Dress-Jacken u. -Hosen. Dauernde Arbeit. Solche, die schon Dress gearbeitet haben, bevorzugt. Anmelde. können jetzt schon erfolgen. Frankfurter Armeebekleidungs-Industrie Franz Jägers, Taunusstrasse Nr. 42. 258

Eilt! Vertreter

zum Verkauf eines billigen Nahrungsmittels an Private sofort gesucht. Dauernde glänzende Existenz. Ernst Mehlhof, Hamburg 1.

Herren- und Damenstoffe

für Anaben-Anzüge. Socken usw. J. Langenbach Nachf. 21 Meindstraße 21

Günstige Manufaktur mit 2 Weizen an Hausarbeit. Kleinl. 32, 1. 176.

Die Internationalität und der Krieg.

Von Karl Lautsky. Sonderdruck aus der „Neuen Zeit“ mit einem Vorwort. Preis 20 Pfennig.

Die Erbsünde.

Roman von Hans Kirschkeiser. (278 Seiten) 90 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme

Großer Diefgraben 17.

Schumann-Theater

Nur noch kurze Zeit! abends 8 Uhr: „Extrablätter“. 258
Morgen, Dienstag den 27. April, abends 8 Uhr
Jubiläum-Vorstellung
Zum 25. Male: „Extrablätter“.

Für Kriegsinvalide

Offene Stellen:

Hausmeister, gelernter Möbelschreiner, freie Wohnung und guter Lohn.

Bewerber melden sich beim Ausschuss für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge, Große Friedberger Straße 28, 2. Stock, Zimmer 23/24, Telephon Gausa 411. 254

Tüchtige

Werkzeugmacher

für

Lehren und Schablonen

bei

guter

Bezahlung sofort gesucht.

Weilwerke

G. m. H. Frankfurt a. M.-Rödelh.

la Westfäl. Speck

hart geräuchert, leicht durchwachsen
solange
Vorrat Pfd. 1.50

la Kartoffeln

3 Pfd. 23, 10 Pfd. 75,

100 Pfd. 7.20 ohne Sack ab Filiale.

Kopfsalat

3 Stück 25,

la Salatöl Liter 1.80, 1.90, 2.00

Kristallhelles Tafelöl

Feinstes 1.85 und 1.05

Extrafinestes 1.95 und 1.15

Fröhling's Weinessig

Extrastark 45,

Flaschen werden mit 10 % zurückgenommen.

Haferflocken

in 1/2 und 1/4 Paketen in allen Filialen wieder eingetroffen.

Heringe

Abschlag solange Vorrat ... Stück 6

Carl Fröhling

Filialen in allen Stadtteilen

Kinderkleidchen

für das Alter von 6 bis 8 Jahren
per Stück 1.95 u. 2.50 abgegeben

Levy, Börnestr. 47
an der Markthalle. 191

Herren- u. Damenschneiderei

Anfertigung nach Maß
Reparaturen, Reinigen, Ver-
änderungen, Aufhängen u.
bügeln und gut. 60

A. Daus, Koblenzstr. 8.

Hanauer Anzeigen.

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen, im Interesse einer geregelten Kartoffelversorgung der Bürgerschaft umgehend festzustellen, wieviel Kartoffeln nötigenfalls für die Zeit bis Ende August noch beschafft werden müssen. Wir fordern deshalb die Haushaltungsvorstände auf, sich am

28., 29., 30. April oder 1. Mai 1915, im Rathaus, Zimmer Nr. 1

einzufinden und die für den einzelnen Haushalt noch fehlenden Kartoffelmengen anzugeben.

Nur wenn aus sämtlichen Haushaltungen, die ihren Bedarf bis Ende August noch nicht gedeckt haben, in der obigen Zeit genaue Angaben gemacht werden, kann für eine Beschaffung der nötigen Menge Gewähr geleistet werden.

Für Haushaltungsvorstände mit einem Einkommen von 3000 Mark und mehr soll der Einkaufspreis der Stadt berechnet, dagegen für solche mit einem geringeren Einkommen der Zentner zu 5 Mark verkauft werden.

Hanau a. M., den 23. April 1915.

Der Magistrat.

Glafer.

Allgemeine Ortskrankenkasse Hanau-Stadtfreis.

Bekanntmachung.

Mit Rückwirkung vom 4. April d. J. an sind:

1. die 10%ige Krankengeldmehrleistung von 50 auf 60 % gemäß § 20 Nr. 2 unter Berücksichtigung des § 32 II der Satzung;
2. die Bezüge des fahungsgemäßen Krankengeldes für den 2. und 3. Krankentag wieder zugelassen worden.

Hanau, den 23. April 1915.

Der Vorstand.

Förster, Vorsitzender.

Marken-Konsumverein

Hanau-Resseltstadt.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Kontrahenten Max Lohs, Schuhgeschäft, Marktplatz, und Jean Marx, Metzgermeister, Rappenstraße 2, wegen Markenverweigerung aus dem Verein ausgeschlossen wurden.

Hanau, den 23. April 1915.

Der Vorstand.